

Ethik. Im neutestamentlichen Schrifttum steht die argumentative Ethik im Vordergrund. Die Ethik bezieht sich zwar auf bestimmte Situationen. Doch das Liebesgebot und bestimmte Einzelgebote sind von bestimmten Situationen unabhängig. Wenn die neutestamentliche Ethik auf das Erbe der antiken Ethik zurückgreift, geschieht das niemals ohne Modifikationen und Brüche. Die theologische und christologische Begründung und Orientierung ist ein gemeinsamer Grundzug der neutestamentlichen Ethik. Maßstab und Grund ist das Heilshandeln Gottes in Christus. Von daher schließt sich eine autonome oder finale Ethik aus. Bestimmend ist ihre Einbindung in die Theologie, insbesondere in die Christologie und Eschatologie. Die Liebe ist kein inhaltloses Formalprinzip, sondern impliziert bestimmte Handlungskriterien und Inhalte.

Im einzelnen behandelt Schrage zunächst die jesuanische Ethik, soweit sie sich noch rekonstruieren läßt. Jesu ethische Forderungen sind im Horizont seiner Botschaft von der Gottesherrschaft angesiedelt. Für ihn ist nicht mehr die Stellung zur Tora entscheidend, um im Gericht bestehen zu können, sondern die Stellung zu Jesu Botschaft und zum Vaterwillen. Die Zusammenfassung des Gesetzes im Doppelgebot der Liebe dürfte eine Besonderheit der Verkündigung Jesu sein. Dieses Gebot ist allen anderen Geboten vor- und übergeordnet. Mit Recht wird betont, daß Gottes- und Nächstenliebe nicht einfach auswechselbar sind, so daß Gott nur im Mitmenschen zu begegnen sei. Unter den konkreten Weisungen behandelt Schrage die Stellung Jesu zu Mann und Frau, Ehe und Ehescheidung und zu Hab und Gut.

In einem zweiten Abschnitt geht Schrage auf ethische Ansätze in der frühen Gemeinde ein, bevor er dann die Akzente bei den Synoptikern herausstellt. Besonders ausführlich ist die Darstellung der paulinischen Ethik (155–230). Paulus begründet seine Ethik mit dem soteriologischen Indikativ des schon geschenkten Heils. Die Basis paulinischer Ethik ist das eschatologische Christusereignis, das in Rechtfertigung und Taufe im Menschen wirksam wird, so daß Paulus die Ethik auch sakramental begründen kann. Entsprechend dem paulinischen Ansatz der Ethik wird zunächst die Art und Struktur des neuen Lebens als Voraussetzung für christliches Handeln dargestellt, bevor materiale Kriterien für die Ethik aufgezeigt werden. Wie für Jesus ist auch für Paulus die Liebe das höchste Gebot, wie sich auch in der Konkretisierung der paulinischen Ethik zeigen läßt.

Die Ethik der Deuteropaulinen hebt stärker die Weltverantwortung der Christen hervor. In diesem Kontext behandelt Schrage auch die Ethik des ersten Petrusbriefes. Danach wird die Paränese des Jakobusbriefes sowie das Gebot der Bruderliebe in den johanneischen Schriften erörtert, bevor die Mahnungen im Hebräerbrief und die Ethik der Offenbarung des Johannes dargestellt werden.

Da die Ethik in die Theologie der jeweiligen Schrift des Neuen Testaments eingebunden ist, war es notwendig, die entsprechenden Akzente jeweils aufzuzeigen. Der Leser erhält deshalb bei der Beschäftigung mit der Ethik zugleich einen Einblick in die Einheit und Verschiedenheit innerhalb der neutestamentlichen Theologie. Der Verfasser, der die vierte Auflage der „Ethik des Neuen Testaments“ in der NTD Ergänzungreihe besorgte, zeichnet sich durch sein abgewogenes Urteil aus. Extreme Positionen weist er argumentativ zurück. Auch die verständliche Sprache dieser Gesamtdarstellung neutestamentlicher Ethik macht die Ethik nicht nur einem theologisch vorgebildeten Leserkreis zugänglich. Ein ausführliches Stellenregister ist ebenfalls hilfreich. H. Giesen

SCHNEIDER, Gerhard: *Die Apostelgeschichte*. 2. Teil. Reihe: Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. V/2. Freiburg 1982: Herder Verlag. 440 S., Ln., DM 98,-.

Mit dem zweiten Band hat G. Schneider seinen Kommentar zur Apostelgeschichte abgeschlossen. Sein Kommentarwerk gibt entsprechend der Reihe „Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament“ den Stand der Forschung wieder. Nach dem überzeugenden Urteil des Kommentators benutzte Lukas weitgehend Quellen, darunter auch mündliche Traditionen, die sich allerdings nicht im einzelnen rekonstruieren lassen.

Neben der Einzelexegese bespricht Schneider die Darstellung des Paulus in der Apostelgeschichte sowie das Apostelkonzil und das Aposteldekret in zwei instruktiven Exkursen. Es lassen sich Informationen über Paulus finden, die über die Paulusbriefe hinausgehen, aber dennoch glaubwürdig

sind. Aber es gibt auch historisch unzuverlässige Auskünfte über den Völkerapostel. Das gilt vor allem für die Texte, die den Paulusbriefen direkt widersprechen. Paulus gilt Lukas zwar als Zeuge Christi, aber nur im abgeleiteten Sinn. Seine Legitimität empfängt er von den Zwölf her, die ihre Legitimität aus dem Umgang mit dem historischen Jesus gewonnen haben. Paulus ist das Bindeglied zwischen den Aposteln und der Zeit der Kirche des Lukas. Paulus kämpft in der Apostelgeschichte nicht gegen bestimmte Irrlehren, sondern warnt allgemein vor Irrlehren. Indem Paulus dem Glauben der lukanischen Kirche dient, steht er im Dienst des Hauptzwecks des lukanischen Doppelwerks, die Zuverlässigkeit der Christusbotschaft zu verbürgen.

Das Apostelkonzil (Apg 15,1–31) beschließt ein Dekret, das der Gemeinde in Antiochien überbracht wird. Lukas verbindet hier zwei ursprünglich zeitlich auseinander liegende Ereignisse, nämlich den Apostelkonvent (Gal 2,1–10) und die Lösung des „antiochenischen Konflikts“ (Gal 2,11–14). Paulus weiß vom Aposteldekret nichts (Gal 2,6). Lukas sieht offenbar einen sachlichen Zusammenhang zwischen dem gesetzesfreien Christentum und der Lösung des antiochenischen Konflikts, weshalb er sein Aposteldekret auf dem Apostelkonzil beschließen läßt. Paulus ist in diesem Punkt sicherlich zuverlässiger, wenngleich auch er nicht ohne Tendenz ist. Denn ihm liegt daran, seine Unabhängigkeit von den Jerusalemer Autoritäten zu erweisen, während Lukas umgekehrt die Autorität der Jerusalemer auch gegenüber Paulus hervorheben will. Das Dekret sollte die Probleme der aus Juden- und Heidenchristen gemischten Gemeinden lösen. Die vier aufgeführten kultisch-rituellen Forderungen waren Lukas aus der Praxis der gemischten Gemeinden bekannt. Für seine Gemeinden waren sie jedoch nicht mehr aktuell. Das Dekret konnte im Sinne des Lukas die Kontinuität zwischen Israel und der gesetzesfreien Kirche aufzeigen.

Verschiedene Register (griechische Wörter, Stellenangaben antiker Autoren, Personen- und Ortsnamen für den ersten und zweiten Band) beschließen das Kommentarwerk. H. Giesen

KAMPHAUS, Franz: *Was dir zum Frieden dient*. Freiburg 1983: Herder Verlag. 128 S., kt., DM 9,80.

Was das Wort „Friede“ angeht, herrscht in unseren Tagen eine allgemeine Sprachverwirrung. Beinahe täglich spüren wir, daß, wenn auch alle vom Frieden reden, noch lange nicht dasselbe gedacht und ersehnt wird. In dieser Situation ist es für Christen wichtig, sich selbst und anderen Rechenschaft darüber zu geben, was sie unter „Friede“ verstehen. Bischof Kamphaus von Limburg unternimmt in seinem neuen anregenden Buch den Versuch, das christliche Friedensverständnis aus der Botschaft des Neuen Testaments abzuleiten. Er zielt dabei nicht in erster Linie auf den Frieden des einzelnen, schon gar nicht auf einen bloßen Seelenfrieden, so wichtig sie sein mögen, sondern auf den Friedensdienst der Kirche, den Christen heute ohne Aufschub zu leisten haben.

Die ersten fünf Kapitel gelten Texten der Bergpredigt und behandeln so zentrale Themen wie „Das Ende der Angst“, „Gerechtigkeit im Überfluß“, „Wo beginnt der Mord?“, „Das Ende der Vergeltung“ und „Auch über den Feinden geht die Sonne auf“. Das sechste Kapitel „Weltfriede auf Erden“ befaßt sich mit der Weihnachtsbotschaft und das siebte „Was dir zum Frieden dient“ mit dem bekannten Lukastext „Jesus weint über Jerusalem“. Das mißverständliche Wort „Christus, unser Friede“ aus dem Johannesevangelium erfährt im achten Kapitel eine einfühlsame Deutung, und vom „Preis des Friedens“ (Eph 2,11–16) spricht schließlich das neunte und letzte Kapitel.

Das Buch verdient, gründlich gelesen zu werden, weil es tatsächlich die dringend notwendige Orientierung in der gegenwärtig herrschenden Meinungsvielfalt bietet. Man spürt, daß die darin vorgelegten Überlegungen aus der täglichen Arbeit eines Seelsorgers entstanden sind, der seinen Dienst schon seit vielen Jahren als Theologe und neuerdings auch als Bischof tut. Bücher wie diese leisten wertvolle Hilfe, weil, wie der Autor selbst im Vorwort schreibt, „der Gedanke des einen zur Tat des anderen führen“ kann (6). F. K. Heinemann

MIKAT, Paul: *Die Bergpredigt*. Eine Herausforderung für alle. Freiburg 1983: Herder Verlag. 48 S., kt., DM 16,80.

Dieses Buch enthält einen Textteil und einen Bibelteil. Dem Text liegt ein Vortrag zugrunde, den Dr. Paul Mikat auf dem Katholikentag in Düsseldorf gehalten hat. Dem Verfasser geht es dabei um